Der Widerschein

Autor(en): **Schneider, Reinhold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **50 (1972-1973)**

Heft 11

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031493

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Widerschein

Reinhold Schneider

Lange habe ich den Birnbaum betrauert, der an der Gartenecke stand. Nun habe ich auch diesen Verlust überwunden. Am späten Nachmittag fällt das Licht vom Westen her in breiten Bahnen herein. Es kommt von den Vogesen und strahlt über das Rheintal; grosse Bilder sind in seinem Leuchten. Aber ich halte die Fenster verhüllt. Der Schatten des an dem einen befestigten Kreuzes steht gross auf dem Vorhang. Durch die geöffnete Türe zur Terrasse, zu der ein paar Stufen führen, grüsst der Wipfel des andern Birnbaums, den ich «meinen» nenne, obwohl er mir sowenig gehört wie das Haus oder der Garten. Ich fühle mich kaum mehr imstande, das Haus zu verlassen. Die Stadt, die ich liebte, ist nicht mehr. Der Augenblick scheint mir gekommen, wo ich mich mit dem Symbol der Welt, ihrem Reflex, begnügen muss. Aber wie wunderbar ist dieses letzte Eigentum! Ein mildes Leuchten geht von den geliebten Bücherreihen aus. Ich stelle einen Strauss dunkelglühender Blumen darunter. Dann ereignen sich wunderbare Dinge. Ein Strahl des Abendlichtes erreicht durch den Spalt zwischen den Vorhängen die Blüten oder das Glas heimatlichen Weines auf dem Tisch und taucht Blüten und Wein in ein höheres Leben. Oft vermag ich auch nicht mehr zu lesen. Aber indem ich die Bücher betrachte, sprechen sie zu mir. Von der einen Wand zur andern spinnen sich wunderbare Gespräche an. Ich höre die Stimmen der grossen Spanier, der Heiligen und der von Glaubens- und Weltglut bewegten Dichter; jetzt erst, nachdem das Feuer unsäglichen Geschehens uns gewissermassen tödlich versehrt hat, meine ich Shakespeare zu verstehen, sein letztes Wort von der Macht, vom Gewissen, von der Höhe und Tiefe in der Menschenbrust. Die reinsten Klänge des deutschen Liedes wehen mich an, ohne dass ich die Hände zu öffnen brauche, und der anstossende grössere Raum ist ganz erfüllt von Tönen und Stimmen; gegen die Gesänge der griechischen Tragiker wogen die Stanzen Dantes, die heldischen Melodien der grossen Franzosen, das leidensmächtige Wort erhabener Seelen des Ostens, und die Klage der Portugiesen berührt mich wie zum erstenmal. Dann verglüht das Licht über dem Rhein-

tal, das ich solange nicht mehr gesehen, und den Burgen und Turmspitzen des Elsass; bald, wenn es dunkel geworden ist, wird der Wind herniederströmen vom Schwarzwald und den Duft der Matten, der Kuhställe in die Räume tragen. Wie lange bin ich nicht mehr dort oben gewesen! Wie lange nicht mehr in der Welt! Aber alles ist ganz nahe. Ich grüsse den Escorial in seiner tragischen Einsamkeit und die träumerischen Zinnen des Klosters Belem am Tejo, Rom, die Kuppel der Welt, die Linden und Rosen von Hildesheim, von denen ich nicht weiss, ob sie noch blühen, die nebelumwogten Türme von Rouen und den gewaltigen Schatten englischer Kathedralen, die wie Wracks auf ihren Hügeln liegen, und das Schweigen in ihrem Hof. Ich grüsse die unförmigen Särge des salischen Hauses zu Worms, die Grabmale in Westminster und die Toten alle, die in den weiten Gewölben unter Sankt Peter ruhen. Ihre Geschlechter sind abgestorben, ihre Reiche dahin. Nur das Heilige gilt. Und mit einer Dankbarkeit, die von keinem Schmerz übermächtigt werden soll, fühle ich die Heimat, das grosse, wunderbar geordnete Reich, in dem zu atmen, zu leben, zu schauen ich das unsägliche Glück hatte. Was ich wirklich geliebt habe, ist unverloren, es hat sich als immer reiner, tiefer, schöner erwiesen und kann nicht untergehen, sowenig wie die Seele, die von ihm geprägt worden ist und in dem es lebt. Aber zum Kreuze im Fenster streben die Stimmen alle, vom Kreuze sind sie alle bewegt. Wenn der letzte Tagesschein erloschen ist, die Bücher verdämmern, die Blumen zu bleichen Schatten werden und im Glase nur noch ein Hauch des Weines gefangen ist, lege ich mich nieder. Und ich sehe, wie der Mond aufsteigt hinter der geliebten Zeder, die wie ein gefangener Adler die dunklen Fittiche regt, und wie der Sternenhimmel entbrennt unter dem Balken des Kreuzes.

Aus: Schicksal und Landschaft 1960
Freiburg i. Br., 5. August 1946

Eine Reinhold-Schneider-Dokumentation

Für die Klischees zu den Reinhold-Schneider-Bildern danken wir dem Verlag Badenia in Karlsruhe. Die Bilder sind der Neuausgabe des Buches: *«Reinhold Schneider. Leben und Werk in Dokumenten»* von Franz Anselm Schmitt und Bruno Scherer. Karlsruhe: Badenia 1973. 388 S., 44 Abb., Leinen DM 27.80, entnommen. Der stark bebilderte Band enthält neben einem Geleitwort von Friedrich Heer, je einer Rede von Walter Nigg und Werner Bergengruen sowie Ansprachen von Karl Peters, Erzbischof Hermann Schäufeles und Prälat Alois Eckerts die wenigen autobiographischen Texte des Dichters vor «Lebensringe» und «Verhüllter Tag» (1954) und seine berühmt gewordene «Friedensrede» (1956). Den Hauptteil stellen die einlässliche chronologische Darstellung und reichhaltige Dokumentation von Leben und Werk des Dichters sowie die auf den neuesten Stand gebrachte, fast 1200 Nummern umfassende Reinhold-Schneider-Bibliographie dar.